

Thema: Ölkrise in meinem Leben

Skandal im Sperrbezirk, Skandal um Rosi... – manche von ihnen können sich vielleicht noch an diesen Schlagertext der Spider Murphy Gang aus dem Jahr 1981 erinnern.

Skandal um Jesus – das könnte man auch rufen, wenn man das heutige Evangelium hört. Oder ist es nicht ein Skandal, wie unverhältnismäßig hart der Bräutigam mit den jungen Damen verfährt? Er, der zu spät kommt, hat es offenbar nicht nötig, sich zu entschuldigen und nimmt es den anderen dann auch noch übel, dass nach der langen Wartezeit die Lampen ausgegangen sind. Er schickt die eine Hälfte der zur Hochzeit geladenen Jungfrauen nachts einfach weg. Taxi und Straßenbeleuchtung gab es nicht. Der Bräutigam behauptet sogar, diese Frauen gar nicht zu kennen. Ein hartes Wort!

Warum ist dieser Bräutigam, und der steht ja für den wiederkommenden Christus, so abweisend und mitleidslos? Das passt doch überhaupt nicht zusammen mit dem weithin verbreiteten Bild vom soften lieben Jesulein. Jesus ist hier überhaupt nicht nett, nicht sanft und auch nicht verständnisvoll.

Liebe Gläubige,

man kann dieses Evangelium jetzt nicht mit ein paar exegetischen Finten und Winkelzüge aus den Angeln heben und so zurechtstutzen, dass es uns wieder paßt. Das steht uns nicht zu. Wir dürfen es nicht verharmlosen oder gar beiseiteschieben nach dem Motto „ist alles nicht so gemeint“. Da werden wir der Botschaft nicht gerecht, die uns ja gerade aus unserer Schläfrigkeit wachrütteln will. Der Herr will hier bewusst provozieren und ein sattes verbürgerlichtes Christentum, das oft nur noch um sich selber kreist, zum Nachdenken bringen. Das Bild von der verschlossenen Tür und die dazugehörigen Worte des Herrn „Ich kenne euch nicht“ machen deutlich, dass das Gericht streng und radikal sein kann. Wer nur etwas Öl mitnimmt, hat so viel wie gar nichts. Es erinnert noch an ein anderes Gleichnis, wo es heißt: „Wer hat, dem wird gegeben; wer wenig hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.“ Soweit zur strengen Seite des Gleichnisses, das aus diesem Grund zu den sogenannten Skandal- oder Gerichtsgleichnissen gehört.

Aber unweigerlich stellt sich hier jetzt die Frage nach dem Öl. Was soll man darunter verstehen? Was muss ausreichend vorhanden sein? Mit keinem Wort deutet Jesus das an.

1. Manche Exegeten sagen uns: Das Öl stehe für die **Liebe**. Mangelnde Liebe zu Gott und dem Nächsten also würden zum Ausschluß aus dem Himmelreich führen.
2. Andere denken an die **Geduld**: Seit 2000 Jahren warten wir ja bereits auf die Wiederkunft des Herrn und viele haben aufgehört, Christus wachen Herzens zu erwarten. Ich kenne jetzt keine statistische Erhebung, die besagt, wieviel Prozent der Christen wirklich noch daran glaubt, dass der Herr am Ende der Zeiten wiederkommt – aber sie wäre vermutlich ernüchternd. Geduld ist also überlebensnotwendig für einen Christen – natürlich auch im Alltag im Umgang mit sich selber und den Mitmenschen.
3. Für viele steht das Öl aber auch für den **Glauben** – denn das Wort Glauben bedeutet im Griechischen auch „Treue“ – und damit etwas, das sich in der Dauerhaftigkeit bewähren muß. In Treue den Glauben durchhalten, bis er wiederkommt.

Beim Hl. Martin finden wir das Öl in Fülle: Seine große Liebe bewegte ihn, mit dem frierenden Bettler vor den Stadttoren von Amiens den Mantel zu teilen. Und das ist nur eine gute Tat, die uns überliefert ist. Seine Güte durften viele Menschen erfahren, wie wir aus seiner Vita wissen.

Auch das Öl des Glaubens finden wir bei ihm in Fülle. Sein Glaube war so stark, dass er auf Vieles verzichten konnte. So wissen wir, dass er mit 15 Jahren auf Wunsch des Vaters, der selber Tribun war, in den Soldatendienst bei einer römischen Reiterabteilung in Gallien eintreten musste. Nachdem er mit 18 Jahren von Hilarius, dem späteren Bischof von Poitiers, getauft worden war, konnte er immer weniger seinen Militärdienst mit dem Christsein vereinbaren. So kündigte er schließlich mit etwa 40 Jahren den Dienst als Soldat. Man unterstellte ihm Feigheit und so kam er zunächst in den Kerker. Seine Absage an den Kaiser formulierte er folgendermaßen: „*Bis heute habe ich dir gedient, Herr, jetzt will ich meinem Gott dienen und den Schwachen. Ich will nicht mehr länger kämpfen und töten. Hiermit gebe ich dir mein Schwert zurück. Wenn du meinst, ich sei ein Feigling, so will ich morgen ohne Waffen auf den Feind zugehen.*“ Sein unerschütterlicher Glaube war zu großen Opfern bereit.

Schließlich finden wir bei ihm das Öl der Geduld und Beharrlichkeit, wie folgende Geschichte verdeutlicht: In seiner Anfangszeit als Bischof von Tours fällt eine Reise nach Trier zu Kaiser Valentinian I. Der Herrscher will den Heiligen allerdings nicht empfangen, weil er eine nicht näher bestimmte Bitte, vielleicht ein Gnadengesuch oder ein anderes Friedenswerk fürchtete, das er nicht erfüllen kann. So lässt er die Tore seiner Residenz verschließen. Nachdem Martin zweimal vergeblich um eine Audienz gebeten hat greift er zum letzten Mittel. Er legt ein Büßergewand an, bestreut sich mit Asche, betet und fastet. Nach sieben Tagen erscheint ihm ein Engel und gebietet ihm, zurück zum Palast zu gehen, wo sich die Tore von selber auftun würden. Martin schreitet ungehindert in den Saal zum Kaiser vor, der sich, überrascht und verärgert zugleich, nicht erheben will, um den Heiligen zu empfangen. Da fängt der Thron Feuer, und der Monarch versteht sogleich das Zeichen des Himmels. Wie verwandelt schließt er Martin in die Arme und sichert ihm vorab, ohne das Anliegen zu kennen, seine uneingeschränkte Hilfe zu.

Schwestern und Brüder,

wir wollen nun das gehörte in unser Leben übertragen und nicht über die Jungfrauen und über den Hl. Martin nachdenken. Konkret stellt sich im Transfer die Frage: Wo herrscht bei mir eine Ölkrise, welches Öl fehlt mir am meisten? Bei dem einen ist es die mangelnde Liebe. Wie leicht drängen wir heute Gott oft an den Rand unseres Lebens, wenn wir keine Zeit für IHN nehmen wollen. „*Der Sonntagvormittag muss terminfrei bleiben*“ hat eine Mutter in Steinach gesagt und damit begründet, warum ihr Kind nicht Ministrant werden darf. Und wie lieblos gehen wir oft mit uns selber um und mit unserem Nächsten. In der Liebe bleiben wir oft einander etwas schuldig.

Bei dem anderen ist es der Jähzorn, die schnelle Reizbarkeit, die Unbeherrschtheit – der Ölstand der Geduld ist fast nicht zu messen. Deshalb hat man auch aufgehört, auf die Wiederkunft des Herrn zu warten und sich dafür zu rüsten.

Bei wieder anderen ist der Grundwasserspiegel des Glaubens weit abgesunken. Man vertraut nicht mehr auf das Wort der Hl. Schrift, auf die Kraft der heilenden Sakramente. Man zimmert sich seinen eigenen Glauben zusammen, der beruhigt, weil er so an das Leben angepasst wurde, dass man sich nicht bekehren und ändern muß.

Bitten wir den Hl. Martin, dass er uns zeigen möge, in welchem Bereich bei jedem Einzelnen das Öl fehlt – und um was er besonders den Herrn bitten sollte.

Amen.